

Die Angst als Dienerin

Predigt H.A. Willberg Spielberg 07.12.2014

Lukas 21,25-33 - 2. Advent

Wir sagen zwar „Endzeitrede“ zu den Texten dieser Art in den Evangelien, aber Jesus spricht hier nicht von einer späteren Zeit, von einem Ende irgendwann, sondern von Ereignissen, die bereits geschehen. In den vorhergehenden Versen weist er eindeutig auf die Schrecken des anbrechenden Jüdischen Krieges hin, der vier Jahrzehnte später in wahnsinnigem Blutvergießen und der Zerstörung des Tempels enden wird. Und dass die „Kräfte des Himmels“ ins Wanken kommen, dass Kometen die Erde bedrohen, dass Erdbeben, Vulkanausbrüche, Tsunamis und ökologische Katastrophen Furcht erregen, gehört seit jeher zur Grundbefindlichkeit des Menschseins.

Die so genannten „Zeichen der Zeit“ sind also dieser Rede Jesu zufolge nicht die speziellen Zeichen dafür, dass die Weltzeit demnächst zuende geht, sondern sie sind Kenn-Zeichen des Daseins im Diesseits zu *jeder* Zeit. Dieses Dasein ist immer existenziell bedroht, immer leben wir in Angst, aus gutem Grund. Jesus bestätigt das ganz nüchtern: Ja, in dieser Welt *habt* ihr Angst. Aber die Angst soll und muss uns nicht beherrschen. Sie soll uns *dienen*. Ihre dienende Aufgabe besteht darin, uns zu aller Zeit, Tag für Tag, daran zu erinnern, dass unser Dasein etwas sehr Vorläufiges und sehr Begrenztes ist, dass unsere kurze Zeit sehr kostbar ist.

Kennen wir nicht alle diesen guten Dienst der Angst? Es soll sogar mal einen gegeben haben, der auszog, um das Fürchten zu lernen, weil er spürte, dass auch er diesen guten Dienst unbedingt brauchte. Angenehm ist er nie, Angst ist ein hässliches Gefühl. Wenn sie uns aber dient, dann bewirkt sie nicht mehr und nicht weniger als *Wachsamkeit* in uns. Das mag bedeuten, dass wir zittern und nicht mehr gut schlafen, weil uns die Angst erinnert an etwas, das wir nicht übergehen dürfen. Sie führt uns gnadenlos vor Augen, was für uns wichtig ist. Sie läutet die Glocke des Gewissens. Sie lässt uns keine Ruhe, bis wir tun, was dringend nötig ist. Es ist ein Engel der Angst, der Joseph weckt, um nach Ägypten zu fliehen. Wo die Angst nicht ist, da ist auch kein Mut. Dass wir mutig und tapfer tun, was dringend nötig ist, dazu dient uns die Angst.

Wenn wir uns den Weckdienst der Angst gefallen lassen, sagt Jesus, dann gibt sie einem ganz anderen Gefühl den Weg frei, einem schönen Gefühl, das sich aber eben nur einstellt, wenn wir ganz wach und mutig sind: Das ist die große Zuversicht. Denn dann wird uns dankbar bewusst, wofür unsere bescheidene Existenz in diesem kurzen Leben in der schwachen Kraft gut sein darf. Es darf Anteil daran haben, dass die Menschheit ihrem großen, guten Ziel entgegenwächst, das Gott ihr vorgegeben und aufgegeben hat. „Reich Gottes“ heißt das in biblischer Sprache. In der Bewegung auf dieses Ziel zu darf mein kleines Leben höchst sinnvoll sein. Das Ziel meines Lebens wie das der ganzen Menschheit ist nicht das zeitliche Ende der Welt mit Schrecken, in dem wie einst bei der Sintflut nur die Schar der makellosen, unbefleckten Gläubigen gerettet wird, während alle anderen in der ewigen Hölle versinken. Sondern unser Ziel ist dieses Gottesreich, von dem gesagt ist: Es kommt, allezeit ist es im Kommen, und es ist mitten unter uns und mitten *in* uns, *in* unseren Herzen. So wie die bedrohlichen Zeichen der Zeit schon da sind und noch kommen werden, so ist auch das Gottesreich schon da und wird noch kommen. Und so sehr manche Bedrohungen auch zunehmen und sich in schrecklichen Verheerungen entladen, so wird doch auch das Friedensreich Gottes immer weiter wachsen, die Menschheit einen, Versöhnung schaffen, Wunden heilen, die Entmutigten trösten und aufrichten, der Menschlichkeit zum Sieg verhelfen. Sein Reich kommt durch die Kraft der Liebe und die unendlich große Macht der Liebe wird alles überwinden, was den Frieden verhindert. Jesus weiß sich berufen, den Siegeszug der Liebe anzuführen. Er ist der Friedefürst, den schon Jesaja kommen sah, der königliche Helfer und Retter, von dem Sacharja wusste. Er ist der wahre Mensch. Darum nennt er sich wie so oft auch hier nicht den *Gottessohn*, sondern den *Menschensohn*.

Sein Reich kommt und es ist schon da. Mitten unter uns und mitten *in* uns ist es, sagt Jesus, ganz und gar gegenwärtig ist es im Glauben. Es ist so mitten *in* uns wie der kommende Menschensohn *in* der nahenden Erlösungswolke ist, die wir nur erkennen, wenn wir unsere Häupter erheben. „*In*“ der Wolke steht hier wirklich im griechischen Grundtext, das hat mich überrascht, nicht *auf* der Wolke! In der Wolke heißt in der Bibel immer, dass sich etwas andeutet, abzeichnet, dass es sich aber dem Blick noch nicht oder nicht mehr öffnet. Die Wolke ist Sinnbild des Glaubens und Hoffens ohne Schauen. Der Menschensohn kommt, aber er kommt in der verhüllenden Wolke. Wir sehen ihn kommen, aber wir begreifen nur im Glauben, dass er es ist. Er kommt ähnlich wieder, wie er kam, als er geboren wurde: Sehr, sehr verkennbar in der Gestalt des völlig hilflosen Babys armer, geplagter Eltern, mitten in schwerer Zeit. Er kommt, wie er gegangen ist; nicht triumphal erhebend, sondern irgendwie nebulös war seine Himmelfahrt, eine Wolke nahm ihn weg vor ihren Augen, einige von den zwölf heiligen Aposteln zweifelten sogar und sie brauchten erst die Nachhilfe von Engeln, um zu begreifen, dass es das jetzt war und dass es jetzt gut war und sie jetzt wieder gehen durften.

Das also charakterisiert den christlichen Glauben: Sich nicht einschüchtern zu lassen durch die Angst, sie aber auch nicht wegzufantasieren. Erhebt eure Häupter, aber hebt nicht ab vor lauter gefühlter Erhabenheit. Vieles, was wir Christen zu sehen und zu erleben meinen, bilden wir uns nur ein, Hässliches und Schönes. Nicht fabulieren, sondern konzentrieren! Nicht resignieren, sondern engagieren! Nicht die Köpfe hängen lassen in Anbetracht des Übels und des Bösen in der Welt, sondern dem Bedrohlichen wach und nüchtern ins Auge sehen und ihm die Stirn bieten. Das ist uns verheißen: Dass sich dann die Hindernisse, die uns zu überfordern scheinen, in Hürden verwandeln, deren Sinn darin besteht, sie zu meistern. Wacht auf, ruft uns die Stimme der dienenden Angst, euer König kommt, der wahre Mensch, der Menschensohn. Wir müssen ihm entgegengehen. Er kommt, der Friedefürst, er bringt den Frieden für die Welt. Koste es, was es wolle, dafür lohnt es sich zu leben und zu sterben. Dazu ist sie gut, die kurze Zeit, die wir noch im Diesseits unterwegs sind.

Er kommt, der Friede kommt, Friede auf Erden, der Heiland wird geboren. Ihn sucht der Blick des Glaubens. Es zeichnet sich ab, dass er kommt, es deutet sich an, wenn auch verhüllt. So ist es nun einmal mit dem Glauben: Er ist und bleibt die zuversichtliche Ausrichtung auf das, was noch nicht zu sehen ist, und dasselbe gilt für die Hoffnung. Wir glauben an die Macht der Liebe, wir hoffen auf die Macht der Liebe. Das Kommen des Menschensohns ist das Kommen des Gottesreichs der Liebe. Der Menschensohn ist der wahre Mensch und was er bringt, ist wahre Menschlichkeit für alle Welt.